

# Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL J. PETER, President.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12 1/2 Cents; durch die Post, bei Vorauszahlung, per Jahr \$6.00; sechs Monate \$3.00; drei Monate \$1.50; bei Vorauszahlung von zwei Jahren \$10.00.  
Preis des Wochenblatts bei Vorauszahlung \$2.00 das Jahr.

1307-1309 Howard Str. Telephone: TYLER 348. Omaha, Nebraska.  
Des Moines, Ia., Branch Office: 407-6th Ave.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

## THE POLITICAL CREED OF THE TRUE AMERICAN

I believe in the United States of America as a Government of the People, by the People, for the People; whose just powers are derived from the consent of the governed; a Democracy in a Republic; a Sovereign Nation of many Sovereign States; a perfect Union, one and inseparable; established upon those principles of Freedom, Equality, Justice and Humanity for which American Patriots sacrificed their Lives and Fortunes.

I, therefore, believe it is my Duty to my Country to Love it; to Support its Constitution; to Obey its Laws; to Respect its Flag and to Defend it against all enemies.

Omaha, Neb., Dienstag, den 3. Dezember 1918.

## Zur Wahrung der amerikanischen Ideale

Präsident Wilson hat in seiner gestrigen Botschaft an den Kongress gesagt, daß der bevorstehende Friedensschluß sowohl für uns als die ganze Welt die bedeutungsvollste Aufgabe der nahen Zukunft sei. Damit werden alle Bürger vollkommen einverstanden sein. Unsere tapferen Männer zu Wasser und zu Land haben für die Ideale gekämpft, von denen sie wußten, daß sie Ideale ihres Landes waren. Ich schäme es ihnen, dazu zu stehen, soweit es um sie geht, daß sie nicht in falscher oder irrtümlicher Weise ausgelegt werden und nichts unverfügt bleibt, um sie zu verwirklichen. Es ist meine Pflicht, meine volle Aufgabe zu erfüllen, um das gut zu machen, für welches sie ihr Leben aufgegeben haben, um es zu verewigen. Ich kann mir keinen anderen Dienst denken, der diesem Vorhaben dienlich wäre.

Die Worte des Präsidenten sind klar und deutlich. Er will seinen ganzen und ungetrübten großen Einfluss auf die Friedenskonferenz in die Waagschale werfen, damit ein dauernder, gerechter Friede geschlossen und die Herrschaft des Rechtes die Herrschaft der Gewalt in der Welt abtut. Das sind die Ideale, für die Amerika laut der Worte des Präsidenten und des Verstandes des Volkes in den Krieg gezogen, und die Wahrung, die Verwirklichung dieser Ideale hat sich der Präsident zum Ziele gesetzt. Das ist in der Tat die Hoffnung nicht nur des amerikanischen Volkes, sondern aller Völker. Deshalb wird jeder Bürger dieses Landes dem Präsidenten bei seiner Arbeit zur Lösung seines größten Zieles, das jemals ein Staatsmann sich gesetzt, von Herzen ihm zuzustimmen: „Glückliche Reise und frohe Wiederkehr“.

## Was wird mit den Eisenbahnen geschehen?

Die National-Association der Besitzer von Eisenbahn-Aktien hat einen großen Stab von Rechtsberatern angestellt, und damit den ersten Schritt getan, um das Streben nach Befreiung des Regierungsbetriebes praktisch in die Wege zu leiten. Die Association will vor allem dem Kongress zur weiteren Vereinigung der verschiedenen Bahnlagen ein Bild entgegenzusetzen; sie will verhindern, daß die Transportgeschäfte der einen Linie der anderen überwiesen werden, was heute vielfach geschieht. Außerdem will sie dahin arbeiten, daß die Bahnlagen so bald als möglich den früheren Eigentümern zurückgegeben werden. Herr Untermyer, der erste Anwalt dieser Association, meint, die Pflicht der Stunde sei, dem Auseinanderreißen des Eigentums der einzelnen Linien ein Ende zu machen. Herr Samuel Ryan, der Präsident der Pennsylvania-Linie, sagt hierzu in dessen, dies sei nicht der geeignete Moment, zu einer überleitenden Aktion überzugehen. Er tritt für eine sorgfältige Erwägung der Frage ein.

Präsident Wilson hat in seiner Botschaft an den Kongress erklärt, daß er noch keine bestimmte Lösung für das Eisenbahnproblem in Vorschlag bringen könne und diese Lösung sich um ihren Rat in dieser Hinsicht eruche. Wenn der Präsident sagt, die Eisenbahnen sollten den Eigentümern nicht zurückgegeben werden ohne eine vorherige Veränderung ihrer Zustände, so kann man daraus nicht schließen, daß er für die Übernahme der Bahnen durch die Nation eintritt. Er scheint über der öffentlichen Meinung Selektivität geben zu wollen, sich über diesen Punkt einig zu werden. Von vielen Bürgern wurde eine direkte Empfehlung seitens des Präsidenten zur Übernahme der Bahnen durch die Nation erwartet. Diese Empfehlung blieb aber aus.

## Die Stimme der Vernunft

Die in New York erscheinende Wochenschrift „The Nation“, weitläufig die vornehmste Publikation dieser Art im Lande, beschäftigt sich in ihrer letzten Ausgabe mit der Frage des Unterrichtes in der deutschen Sprache. Sie nimmt dabei Bezug auf Angaben, die in der Septemberrummer des „School Life“ erschienen, und die dem Blatte von unserem früheren Vorkämpfer in London, Herrn Bage, geliefert wurden. Diese Angaben bilden eine wertvolle Ergänzung der vor einiger Zeit in der Washingtoner Commerce Reports veröffentlichten Empfehlungen der englischen Studienkommission, die Erlernung der deutschen Sprache betreffend.

In diesen Empfehlungen wird die Notwendigkeit, dem Studium der deutschen Sprache in Zukunft mehr Aufmerksamkeit zu widmen als in der Vergangenheit, mit einem Nachdruck betont, der deutlich erkennen läßt, welches Gewicht die Kommission gerade auf diesen Teil ihres Berichtes legt und mit welcher Sorgfalt sie sich dem Studium der Angelegenheit gewidmet hat. Nicht nur für jene, deren Beschäftigung die Beherrschung der deutschen Sprache als dringend notwendig erscheint, sondern für alle, denen daran liegt und von denen man erwarten muß, daß sie sich über alles, was in Deutschland geschieht, was dort erfindet und vollbracht wird, auf dem Laufenden halten. Nach Ansicht der Kommission sollte dem Unterrichte in der deutschen Sprache ein Umfang gegeben werden, der auch dem Volke Gelegenheit gibt, sich diese Sache anzueignen.

In Verbindung hiermit ist es beachtenswert, daß auch der Krieg England nicht veranlaßt hat, das Studium der deutschen Sprache einzustellen. Nach den Angaben des Vorkämpfers Bage wurde im Jahre 1912 in 387 öffentlichen Schulen des deutschen Sprachunterricht erteilt. Alle wichtigen öffentlichen Schulen, etwa fünfundsiebzig an der Zahl, bieten auch während des Krieges Gelegenheit zum Studium der deutschen Sprache, ebenso die sämtlichen Universitäten des Landes. Wo immer ein Ausländer des Unterrichts in der deutschen Sprache eingetretet ist, muß es in der Hauptsache auf die Erfordernisse des Militärdienstes zurückzuführen werden.

Zu diesen Angaben Bages bemerkt die „Nation“ folgendes: „Wir hoffen, daß der nächste zweite Gedanke unseres eigenen Volkes sich in der Frage des fremdsprachigen Unterrichtes schon bald durchsetzen wird. Es ist kein irdisches Schachspiel zu sehen, daß legislative Körperlichkeiten in einem Anstöße von Wut den deutschen Sprachunterricht für junge Staaten verbieten, oder daß Gouverneure und Verwaltungsräte den Gebrauch der deutschen Sprache unterlegen, wo drei oder mehr Personen zusammenkommen. Alle Gründe, die vor dem Kriege für das Studium der deutschen Sprache bestanden, haben durch die Ereignisse der letzten vier Jahre an Gewicht gewonnen. Wir sollten nicht handeln wie zornige Kinder.“

Wir haben schon erwähnt, daß die „Nation“ als die vornehmste Wochenschrift des Landes betrachtet werden müsse. Sie besteht länger als ein halbes Jahrhundert und zählt zu ihren Lesern die gebildeten Kreise des Landes; alle jene Kreise, die für die fortschrittliche Weltanschauung in allererster Linie in Betracht kommen. Diese haben an den Beschäftigten jener staatlichen Gesetzgebungsorgane, durch welche der deutsche Unterricht in den Vereinigten Staaten verboten wurde, keinen Anteil gehabt. Auch nicht an den Wahlen gewählter Gouverneure, durch welche die deutsche Sprache als Unterrichtssprache aus der öffentlichen Schule verbannt wurde. Ebenfalls nicht an den Beschäftigten gewählter Schulbehörden, den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen abzuschaffen.

Begeht bei Entscheidungen nicht, daß jede Unterstützung der deutschen Sprache auch eine Kräftigung des Dualismus ist!

## Napoleon I. und der Brand von Moskau.

Von Dr. A. A.

Der Beherrscher der Welt Napoleon I. größte seit dem Jahre 1811 seinem ehemaligen intimen Freund und späteren intimen Feind Alexander I. von Rußland. Hatte er doch mit dem Zaren im Jahre 1808 ein Schicksal und Trugbildnis geschlossen, um mit dessen Hilfe die Sonderbestimmungen und Selbständigkeitsgelüste der von ihm unterworfenen Könige und Fürsten niederzulegen und sie zum unumschränkten Souverän Europas nicht nur aufzuföhren, sondern als solcher auch zu behaupten. Nun zeigte Alexander I. plötzlich große Reue, und sich von Frankreich zu emanzipieren. Er wollte sich die gegen England gerichtete „Montenapoleon“ nicht länger gefallen lassen und hob sie teilweise auf, obgleich er wußte, daß Napoleon I. nichts auf Erden so sehr haßte wie das widerspenstige Alban. Auch gönnte der Imperator dem Kaiser oder Königen dessen entscheidende Erfolge im Lückentück nicht. Um den Zaren zu demütigen und zu kränken, annectierte er ohne weiteres Ostpreußen, das Fürstentum der Bismarck Alexander I. Der „Heine Kofe“ sah immer mehr ein, daß für zwei Großmächte in einem Weltreiche kein Raum vorhanden sei. Bauend und vertrauensvoll auf sein bisheriges unerprobtes Glück und seinen Stern, trieb er dem Kriege mit Rußland entgegen, fest davon überzeugt, daß es seinen Heeresmächten keine große Wille kosten werde, den „Kofe“ mit tönernen Füßen“ niederzulegen und Rußland zum willenlosen Vasallen Frankreichs zu machen.

Napoleon I., in dessen Legion bekanntlich das Wort „unmöglich“ nicht vorhanden war, plante etwas noch nicht Dagewesenes und Ungewagtes, nämlich einen Zug gegen Rußland, um den Feind im eigenen Lande aufzusuchen und ihn zu zerstückeln. Seit 1811 veranfaßte er in Frankreich neue Aushebungen, die Vasallenarmee auf, zuzug Österreich sowie Preußen zur Stellung von Hülfstruppen. Preußen mußte ein Schicksal und Trugbildnis mit Frankreich schließen, das dem Kaiserlichen Heere freien Durchmarsch samt Verpflegung und Stellung von 20,000 Mann Hülfstruppen gestattete. Der Weg nach Rußland fand nun offen. Mit 450,000 Mann, der „großen“ Armee, überschritt Napoleon am 24. Juni 1812 den Rhein, nachdem er einige Zeit vorher in Dresden eine Art glänzenden Reichstages gehalten und die Rheinbund-Fürsten sowie den Kaiser von Österreich und den König von Preußen um sich geschart hatte. Im königlichen Theater von Jena-Alten wurde ein Sonnenfest dargestellt mit der Inschrift: „Weniger groß und glänzender als Er ist die Sonne.“ Der „großen“ Armee folgten noch 140,000 Mann Verpflegungen. Es war ein endloser Zug mit über 1000 Kanonen und allem Kriegsbedarf.

Niemand zweifelte daran, daß diese gewaltige Heeresmacht mit dem Siege Napoleons enden und Rußland für immer oder wenigstens für lange Zeit wehrlos machen würde. Auch Napoleon war der festen Überzeugung, daß er schon mit einigen schweren Schlägen und seiner mächtigen Stochkraft dem Feind bald eine solche gründliche Niederlage bereiten würde, daß dieser um Frieden stehen und alten Wünschen des Siegers entgegenkommen würde.

Angelagt war der Feldzug in überlicher Art mit einem Marsch auf die damalige Hauptstadt Moskau. Das Hauptziel Napoleons bildete die Wäntel der linken Flügel mit den Preußen besetzte Marschall MacDonald und den rechten mit den Österreichern der kaiserliche Feldherr Fürst Schwarzenberg. Das viel schwächere russische Heer stand unter dem Oberbefehl der beiden Marschälle Barclay und Bagration und ohnte die Verteidigungsart nach, die der britische Heerführer Wellington so erfolgreich in Portugal angewandt hatte, nämlich das Land zu verweiden und dann scheidend bis zu einem bestimmten Lager bei Drissa an der Dina zurückzuziehen. Doch alsbald erwiderte sich dieses Lager als unhaltbar. Und so wußte die russische Armee immer weiter und weiter ins Innere des Landes und trat damit aus Not das Richtige, den Gegner hinter sich herzuführen, ohne eine Entscheidungsschlacht anzunehmen. Als Napoleon zu seinem Erkennen, oder auch zu seinem Entschließen wahrnahm, daß die Russen ihm entzogen und sich leichtig demühen zu stellen, ihm nur Rückzugsgelüste liegend, hegte er einige Zeit den Plan, wieder umzukehren, und den Kampf mit den Elementen, die da hatten das Gesicht der Menschheit, namentlich mit der ungeheuren Hitze und dem bedenklichen Nahrungsmangel, aufzugeben. Das französische Heer, das auf eine Offensive zugeschnitten war, zeigte sich in einem Verteidigungsstrategie im Guerrillakampf nicht auf der Höhe seines Ruhmes, und in der Tat begann es unter den ungeheuren Strapazen und den Unfällen der Wäntel-

zung und der schlechten Verpflegung sehr zu leiden. Verzweifelt und Unordnung griffen um sich, als die französischen Menschenmassen in das Innere des unermesslichen Reiches unter kleinen Zusammenhänge hineintrugen mußten. In Wäntel mußte zwei Wochen halt gemacht werden, denn schon waren etwa 100,000 Mann von der „großen“ Armee abgedrückt. Doch schließlich war die Erwägung, daß ein Rückzug das Prestige des Kaisers ein für allemal vernichten könnte, ausschlaggebend über die nächsten, wenn auch bitteren Taten, und so raffte er sich noch einmal auf, um sein Glück zu versuchen. In der Tat gelang es ihm, Wäntel bei Smolensk den Feind zu stellen, es kam mit der Armee Barclays zum unumschränkten Souverän Europas nicht nur aufzuföhren, sondern als solcher auch zu behaupten. Nun zeigte Alexander I. plötzlich große Reue, und sich von Frankreich zu emanzipieren. Er wollte sich die gegen England gerichtete „Montenapoleon“ nicht länger gefallen lassen und hob sie teilweise auf, obgleich er wußte, daß Napoleon I. nichts auf Erden so sehr haßte wie das widerspenstige Alban. Auch gönnte der Imperator dem Kaiser oder Königen dessen entscheidende Erfolge im Lückentück nicht. Um den Zaren zu demütigen und zu kränken, annectierte er ohne weiteres Ostpreußen, das Fürstentum der Bismarck Alexander I. Der „Heine Kofe“ sah immer mehr ein, daß für zwei Großmächte in einem Weltreiche kein Raum vorhanden sei. Bauend und vertrauensvoll auf sein bisheriges unerprobtes Glück und seinen Stern, trieb er dem Kriege mit Rußland entgegen, fest davon überzeugt, daß es seinen Heeresmächten keine große Wille kosten werde, den „Kofe“ mit tönernen Füßen“ niederzulegen und Rußland zum willenlosen Vasallen Frankreichs zu machen.

Am 19. September verließ Napoleon mit den Resten seiner Armee fluchtartig Moskau, nachdem er vorher noch den vergeblichen Versuch gemacht hatte, das Heiligtum der Russen, den Kreml, in die Luft zu sprengen. Sein Ausmarsch glich einem Auermarsch, denn mehr als 40,000 Mann hatte er während des Brandes verloren. Aber auch den Russen kostete die Katastrophe etwa 321 Millionen an Brand- und Kriegsschäden. Von 9158 Häusern vor dem Brand waren nur 2656 übrig und von 8521 Karren und Karmläden blieben nur 1368 unversehrt.

Napoleon war in heller Verzweiflung. Vergebens hoffte er auf einen entgegenkommenden Schritt seitens der Russen, und vergebens wandte er sich an den Marschall Kutusoff, ihn von seinen friedlichen Absichten verständlich zu machen. In seiner Verbildung merkte er nicht, daß der feindliche Heerführer ihn nur hinführen wollte, damit der hereinbrechende vorunabhängig strengen Winter der „großen“ Armee den letzten Stabstich verfehlen sollte. So verlor Napoleon fünf Wochen mit unentgeltlichem Warten und Laubern. Schließlich war seines Bleibens in Rußland nicht mehr. Denn Hunger, Verwilderung, Gurrell- und Krieg und Kutusoffs Waffen zwangen ihn zum Aufbruch. Es blieb ihm nichts übrig, als sich schleunigst aus dem großen, gähnenden Grab zu erheben. Und so gab er am 19. Oktober den Befehl zum Aufbruch. Eine Zeitlang trug er sich mit dem Gedanken, auf St. Petersburg zu marschieren, doch wählte er den Rückweg über Kaluga. Worin er nun zahlenmäßig noch immer dem Gegner gewachsen, so gleich sein demoralisierendes und jeder Disziplin entbehrendes Heer mehr einer Nomadenhorden als einem geordneten Heerkörper. Während Napoleon jetzt alles Mögliche aufbot, um den Russen zu entgehen und auf seinem Rückzug die russische Grenze zu erreichen, war Kutusoff aufs eifrigste befehlen, an ihn heranzukommen und ihn so viel Schaden als möglich zuzufügen. Hierzu kam noch der Umstand, daß infolge des frühen, unerhörten strengen Winters, des Mangels an Lebensmitteln und der moralischen Depression, die sich bei den französischen Heeres bemächtigt hatte, an einen Sieg nicht mehr zu denken war. Alle Bemühen aus jener Zeit stimmten darin überein, daß es den napoleonischen Truppen an genügender Verpflegung fehlte und daß der Hunger in fürchterlicher Gestalt wüthete. Elend und Anstrengungen wuchsen. Unaufhörlich drängte der Feind, und nur mit knapper Not entging die Nacht des Marschalls Dabow der Vernichtung. Es schneite unaufhörlich, und ein weißer Leichtenug bedeckte die Fläche, über die ein Pfad der Nordwind fröh. Nirgendes fanden die Truppen Schutz, Unterschlupf, Nahrung. Die ganze Rückzugstrasse war bedeckt mit der Dünge, Häute und Körperlicher Ermattung sterbenden Menschen und Pferden, mit weggerissenen Waffen, zerlegelten Fahnen und Kanonen. Im elendigen Zustande warnte man durch die trostlose Schneeweise. Dann trat Tauwetter, und die Wege wurden grundlos, und inelisch lag der Schmutz. Nur mit 40,000 Mann und einigen Gefährten erreichte Napoleon am 9. November Smolensk. Die Kämpfe beim Ueberzug über den Fluß Beresina vom 25. bis 28. November vollendeten die Auflösung des Heeres, von dem nur noch etwa 15,000 Mann übrig blieben.

Der Brand Moskaus, der Untergang der „großen“ Armee und die gewaltigen Naturereignisse, die sich auf russischem Boden abspielten, erschienen den Zeitgenossen als ein Gottesgericht. Es ging das Wort in Erfüllung: „Mit Mann und Hof und Wagen hat sie der Herr geschlagen!“ Alle vernünftigen und klug urteilenden Politiker waren der Ansicht, daß der Beherrscher der Welt seine Rolle ausgespielt habe. Wie ein Alp sei es von der Brust der Völker und Fürsten. Der Unbesiegbare, der verlorene Kriegsgott war nun einem mächtigeren Willen erlegen, und alle Welt hoffte auf eine baldige Bekehrung aus dem Tyrannenjoch. Doch Napoleon gab sein Spiel noch nicht verloren. Am 5. Dezember 1812 verließ er in einem Auermarsch die traurigen Reste seines Heeres und eilte durch Warschau, Dresden und Mainz nach Paris, um seinen Thron zu retten und gleichzeitig neue Aushebungen zu veranstalten. Was weiß, daß die Verteidigungsstrategie des folgenden Jahres 1813 das Gottesgericht von Moskau vollendeten und daß das wiederholt aufstehende Genie des Kaisers der Franzosen hier und da noch einzelne Siege über seine vernünftigen Feinde ihm ermöglichte, daß es aber nicht imstande war, seinen schließlichen Untergang aufzuhalten.

Jedes Ungemach ist gegen teigend eine fündige Neigung des Herzens speziell gerichtet.

## Der Wortlaut der Präsidenten-Botschaft

(Fortsetzung von Seite 1.)

Europa, andre kommen hier, das kostet Geld; Zinsen werden fällig. Schulden müssen amortisiert werden. 6 Billionen sollten jedoch genügen.

„Für das Jahr 1920 bitte ich Sie, die Steuern auf 4 Billionen zu reduzieren. Weniger definitives Arrangement würde nur Verlegenheiten zur Folge haben.“

**Billigt Marine Programm.**  
Ich halte es für selbstverständlich, daß Kongress das Marine Programm ausführen wird, wie es vor unterm Eintritt in den Krieg ausgearbeitet war. Die Pläne für die nächsten drei Jahre waren Ihnen unterbreitet und ich empfehle dringend ihre Annahme.

**Eisenbahnfrage eine schwierige.**  
Was mich am meisten beschäftigt, ist die Frage, was wir mit den Eisenbahnen am besten tun können. Ich habe kein eigenes Urteil und wende mich offen an Sie. Die Bahnen mußten für Kriegszwecke übernommen werden, aber diesen Kriegszwecken ist Genüge geleistet, und es entfällt nun die Frage, was für die Bahnen und das Publikum das Beste für die Zukunft? Die außerordentlichen Anforderungen konnten von den Bahnen unter privater, so vielfach geteilter, Kontrolle nicht erfüllt werden. Wir werden, so hoffe ich, vor Eintritt des Frühjahrs definitiven Frieden haben. Die Kontrolle der Bahnen soll in den Händen der Regierung 21 Monate länger, also wenigstens bis Januar 1921, sein. Ich weiß nicht, offen gestanden, was zu ich raten soll. Das weiß ich aber, daß ich um Bahnen und Publikum gegenüber gerecht zu sein, die Kontrolle schon vor der festgesetzten Frist ausgeben muß, es sei denn, daß durch einen klaren Propekt in der Zwischenzeit die Frage eine legislative Lösung fände.

Wollen Sie mich die Wahl, die Ihnen offen bleibt, klar darlegen. Entweder wir gehen zurück zur alten Ordnung, oder übernehmen die Bahnen für alle Zeiten unter Regierungskontrolle, vielleicht als Staatsgut; oder wir wählen eine Art modifizierter Privatkontrolle, unter mehr einheitlicher staatlicher Regulierung und mit solcher gesetzlichen Anordnungen, daß Vergewaltigung durch Konkurrenz vermieden wird.

Alle Ordnung unmöglich.  
Von einem bin ich voll überzeugt, nämlich, daß eine Rückkehr zur alten Ordnung unmöglich ist. Eine solche würde weder den Besitzern, noch dem Publikum zum Vorteil gereichen. Sie kann zu keiner gefunden Entscheidung führen und die müssen wir haben, für Bahnen, Wasserwege, Landstraßen.

Die alte Ordnung könnte wenig oder viel geändert werden, sie kann aber nicht so bleiben, wie sie war. Ich hoffe, der Kongress wird sich anlegenlich und sofort mit der Sache befassen. Ich bin bereit, ja begierig, die Kontrolle aufzugeben und ich muß es bald tun, falls ich durch Warten bis zum Ablauf der festgesetzten Frist die Periode des Zweifels und Ungewissens nur verlängern sollte.

Es ist eine Pflicht, nach Paris zu gehen.  
Ich bitte noch hinzufügen zu dürfen, daß ich beschlossene, nach Paris zu gehen, um mich an den Friedensverhandlungen zu beteiligen. Ich hoffe, daß dies für unser Land Ansehen und Nutzen bringen möge, aber mein Entschluß, zu gehen, ist mir als eine dringende Pflicht.

## 703 Namen auf der Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribune

Sie können wir zwei weitere Mitglieder der Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribune annehmen, deren Gesamtzahl hiermit auf 703 geliegt ist. Bekanntlich besteht diese Ehrenliste aus Lesern, die durch ein zweijähriges Abonnement im Betrage von \$10 einen Beitrag zum Eigenheim der Täglichen Omaha Tribune stiften. Es ist zu hoffen, daß jetzt, nachdem das 7. Hundert Mitglieder der Ehrenliste begonnen hat, sich bald ein sechshundert Fortschritt zeigen wird. Es wäre unser sehnlichster Wunsch, wenn wir 1,000 Mitglieder bis Jahresende beizubringen hätten, wovon dann die Liste zum Abschluß kommen würde. Es ist ein ziemlich großer Schritt, bis dahin die Liste vollständig zu bekommen, allein bei etwas Eifer und Interesse lassen anderer geübter Leser wird sich das Ziel schon erreichen lassen. Deswegen möchten wir unsere Leser bitten, fortzuführen im Stipfen der Liste, indem solche, die es sich leisten können, gleich zwei Jahre im Voraus bezahlen.

Wir haben bei Erhöhung des Abonnementspreises auf \$6 das Jahr angekündigt, daß wir die Zeitung noch zu \$10 bei Vorauszahlung von zwei Jahren liefern würden, bis wir 1,000 Beiträge beisammen haben. Das sollte das ein hinlänglicher Grund für viele sein, gleich zwei Jahre im Voraus zu zahlen. Es bedeutet eine Ersparnis von \$2. Eigentlich können wir diese zwei Dollars nur schwer entbehren, wir brauchen aber die Beiträge viel nötiger und deshalb sind wir bereit, ein Opfer zu bringen. Dies sollte aber von Seiten anderer Leser auch Anklang finden und sie anzuwerben, um zu helfen, das was gefasste Ziel von 1,000 Beiträgen zu erreichen. Wir hoffen deshalb, daß, auf diesen erbetenen Aufruf hin, die Ehrenliste in den nächsten Tagen wieder rascher wachsen wird.

aufgenommen worden. Warum? Das, hoffe ich, ist Ihnen ebenso klar, wie mir selbst.  
Die Alliierten sowohl wie die Zentralmächte haben sich bereit erklärt, die von mir aufgestellten Punkte als Grundlage für einen Frieden anzunehmen. Es ist mir natürlich, daß meine persönliche Aufmerksamkeit gewinnst wird, diese Punkte des weitern zu erklären. Der Friede ist wichtiger als alles andre, für die Welt und auch für uns. Meine Vorschläge sind nur die in Worte gekleidete Ideale unserer Nation und es ist ein Ehrenpunkt für die Nation, daß diese Ideale nicht, auch im kleinsten nicht, falschlich ausgelegt werden.  
Ich werde eine Fühlung mit Ihnen und allen Vorkommnissen hierzulande behalten. Englische und französische Jurur für Kabelbesetzung ist auf meinen Wunsch vollständig aufgehoben worden. Wir haben hier stets ein spezielles Kabel mit England und ein andres mit Frankreich für Staatszwecke reserviert gehalten, jedoch mir ununterbrochen mit diesen Ländern in Verbindung standen. Dies noch mehr zu sichern, habe ich auch die Kontrolle der übrigen Kabel teilweise übernommen. Ich bin sicher, daß auf diese Weise die enge und schnellste Verbindung zwischen Amerika und Europa hergestellt wurde.

Wollen Sie, meine Herren, mir nicht Ihre vollste Mitwirkung angedeihen lassen? Es ist kein verächtliches Interesse, das mich, die Reihe zu unternehmen, antreibt. Ich bin der Diener der Nation. Und ich vermute, das Volk, das in mir ist, zu geben. Ich rede auf Ihre freundliche Unterstützung und Ermunterung. Ich kann jederzeit erreicht werden, für Rat oder Dienst, was auch nötig wird. Ich werde nicht länger bleiben, als ich muß und ich hoffe, wenn ich zurückkehre, die Realisation der Ideale unserer Nation erreicht zu haben.

Es beahlt sich, in den „Klassifizierten Anzeigen“ der Tribune zu annoncieren.

## REPARATUREN

Oefen, Furnaces u. Dampfessel  
OMAHA STOVE REPAIR WORKS  
1206-8 Douglas Str. Phone Tyler 20

## B. GRUNWALD

Plumbing- und Heizungs-Kontraktor  
Vapor Vacuum Heizungs-Ingenieur  
Reparaturen eine Spezialität

Kostenanschläge für große und kleine Aufträge bereitwillig geliefert.  
1110 Hornum Str., Omaha, Neb.  
Phone Douglas 1911.

## Harry Zick, O. D.

Deutscher Optiker  
816 nördliche 24. Straße  
OMAHA, NEB.